

Za
2341





Ak 227. 7

Za
2341

Vom Verleger überreicht. *Kochme*

Zum Andenken

an den vereinigten Curator der Universität Halle = Wittenberg,

Herrn Oberpräsidenten

Dr. Carl Moriz von Beurmann,

geb. d. 28. Nov. 1802, gest. d. 29. Jan. 1870.

Academische Gedächtnisrede,

gehalten am 3. Februar 1870

von

D. Willibald Benschlag,

ord. Professor der Theologie in Halle.



Auf Verlangen dem Druck übergeben.

Halle,

Verlag von G. Emil Barthel.

1870.



Wer hätte in diesen letzten acht Jahren je diese academische Festkanzel betreten, von irgendwelchem feierlichen Anlaß bewegt, und das Herz hätte ihm nicht höher geschlagen beim Begegnen der treuen Augen des Mannes, den wir mit wahren Namen den Pfleger, den Versorger unsrer Hochschule nannten! Hier in diesem Festsaal der Universität haben wir ihn, der alle Sorgen unsrer Hochschule als seine Sorgen auf dem Herzen trug, auch ihre Freuden- und Ehrentage froh und stolz mitfeiern sehen wie einen Hausvater im Kreise der Seinen. Heute stehen seine treuen Augen nicht mehr über unsrer Hochschule offen; wir werden sein väterlich-freundliches Angesicht in unsrer Mitte nicht mehr erblicken, — ein dunkler Schleier, den keine menschliche Hand abzuwenden vermochte, hat sich über dasselbe gebreitet. Aber nicht so können wir von ihm scheiden, nicht ohne Abschiednehmen, ohne ein letztes herzliches ins Auge Fassen und ins Herz Einprägen. Darum haben wir uns heute, nachdem die Feier der Kirche der Trauer der Familie, der Trauer der ganzen Provinz ihren Ausdruck gegeben, mit dem Rechte unsres besonderen Leidtragens zu dieser academischen Gedächtnisfeier vereinigt. O daß es meinen armen Worten gegeben wäre, das Bild des Verewigten in voller Farbenhelle und Lebenswärme uns vor Augen zu malen: aber auch die allereinfachste Skizze wird ja genügen, das

*

was uns allen im Herzensgrunde ruht, vor das Auge der Seele zu stellen.

Suche ich für das Eigenthümliche des Lebens, das nun vollendet vor uns liegt, nach einem nächsten bezeichnenden Ausdruck, so kommt mir immer wieder das Psalmwort entgegen, das der Berewigte vor wenig Wochen als seinen Wahlspruch in das Gedenkbuch der Synode schrieb: unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt finds achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. „Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“: aber das sollte in seinem Sinne kein Seufzer sein über die Mühe und Arbeit, mit der auch die beste Lebensfreude erkaufte sei, sondern daß es Mühe und Arbeit gewesen, darinnen gerade fand er das Köstliche seines Lebens. Denn Arbeiten war seine Lust in einem Maße wie bei wenigen Sterblichen, und diese Lust der Arbeit, in fröhlicher Wechselwirkung mit der frühe entwickelten und bis zuletzt nicht ermühdenden Arbeitskraft, war in seinem Wesen der zunächst hervortretende charakteristische Zug. Ja, sein Leben ist Arbeit und Arbeit ist sein Leben gewesen, schon in der Jugend, da er im alten strengen Pforte, dann im fröhlichen Studentenleben hier in Halle und weiter in der Vorschule des Staatsdienstes die gründliche und umfassende Bildung sich erwarb, die ihn befähigte zeitlebens in die mannigfaltigsten Interessen, die ihm nahe traten, thätig und hilfreich einzugehn. Dann im Staatsdienst selbst, in dem seine hervorragende Tüchtigkeit ihn rasch von Stufe zu Stufe, und zuletzt an die Spitze einer ganzen Provinz führte, der schwierigsten unsrer alten preussischen Provinzen, an deren Herausarbeitung aus ererbten Rückständen er zehn Jahre lang

mit Einsetzung aller seiner Kraft im Kampfe mit offenem und geheimem Aufruhr sich abgerungen hat. Und wiederum, als das Beharren auf diesem großen Arbeitsfelde ihm unmöglich gemacht, der Rücktritt aus dem Staatsdienst ihm zur Ehrensache geworden war, beginnt dieselbe Arbeitslust und Arbeitskraft sich ebenso bewundernswerth als Treue im Kleinen zu entfalten, in der Bewirthschaftung des väterlichen Erbgutes, an dem sein Herz hing, und von da breitet sie sich ungefucht und unwillkürlich wieder immer weiter aus in allerlei freiwilliger und gemeinnütziger Thätigkeit, in der Leitung eines wirthschaftlichen Vereins, in der Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten des Kreises, der Provinz, der gesammten Monarchie, bis zuletzt — schon im Beginne des Lebensabends — ein guter Genius die Fürsorge für diese unsre Hochschule in seine bewährten Hände legt und nun noch einmal die volle jugendfrische Arbeitsfreude an einem anvertrauten großen Lebensgebiete in ihm auslodert, um erst mit seinem Lebensfunken auszulöschen.

Aber es arbeitet mancher, auch mit Einsicht, Kraft und Erfolg, und hat doch, wenn ihm zuletzt die Hände sinken, seinen Lohn dahin, eben weil er um Lohn gearbeitet hat. Die Arbeit des Berewigten trug ein höheres, edleres Gepräge, und das gerade war es, was ihm des Lebens Mühe und Arbeit köstlich machte, daß er sie nicht um Lohnes willen that. Am allerwenigsten um des äußerlichen, materiellen Lohnes willen: „tief unter ihm in wesenlosem Scheine“ lag, was auch auf den Höhen der Gesellschaft Tausende und Tausende bändigt; das Trachten nach irdischem Gewinn. Wie er mit dem Verzicht auf sein hohes Staatsamt zugleich auf jeden weiteren Lohn geleisteter Dienste verzichtete, ist bekannt. Das Amt, das er an unsrer

Hochschule verwaltete, hat er — wir wissen's — thatsächlich zum unentgeltlichen Ehrenamte zu machen gewußt. Wenn er sein väterliches Gut mit treuer Arbeit mehrte: es geschah nach des Apostels Wort um „mit seinen Händen etwas Gutes zu schaffen, auf daß er habe zu geben den Dürftigen.“ Und in Zeiten großer materieller Verluste haben wir ihn nicht nur gleich heiter und ungetrübt, sondern auch gleich freigebig und großartig gefunden. — Aber auch nicht um eitler Ehre willen hat er sein Leben in Mühe und Arbeit hingebracht. Er, der sich so wohl auf ächte Ehre verstand, daß er um ihretwillen die höchste Machtstellung mit dem Dunkel des Privatlebens freiwillig vertauschte, war von dem leeren Ehrgeiz des Herrschen- und Gektenwollens unberührt; vielmehr trat gerade da, wo er zu gelten und zu regieren hatte, die edle Anspruchslosigkeit, die hohe Selbstlosigkeit seines Wesens recht hervor. Nicht daß er als unser Vorgesetzter über uns stand, daß er gebieten und verfügen konnte, nein, daß er als ein Freund unter Freunden waltete, als ein Freund an der Freunde Wohl sich erfreute, war ihm — er hat es uns mehr als einmal an unseren Festen in liebenswürdigster Weise ausgesprochen — der Reiz seiner Stellung zu uns. Aber im Grunde war es derselbe Zauber, der ihm all sein Arbeiten und Schaffen zur Lust und Freude werden ließ; — er suchte nirgend das Seine, sondern überall das der Anderen. Und damit bin ich doch erst an die innerste Triebkraft seines Wesens gelangt, die allein dieses rastlose und dabei anspruchslose Arbeiten erkärt: unermülich nicht das Seine, sondern was der Anderen ist zu suchen, ist das Geheimniß der Liebe.

Ja, die ewige Liebe hatte einen reichen Abglanz ihres

Wesens in sein Herz gelegt. Sie spiegelte sich in ihm als Liebe zu König und Vaterland, gegen die kein Murren oder Schelten in sein Herz kam; wie leuchteten seine Augen, wenn er am vaterländischen Festtag, als der Hausvater in unserm academischen Kreise, zum einfachen herzlichen Spruche den Becher erhob! Sie lebte und webte in ihm als Leutseligkeit und Herzensgüte gegen alle Menschen, so daß eine ganze Gemeinde ihn wie einen Vater betrauert, daß er alle, die mit ihm zu schaffen hatten, bis zum geringsten Diener herab, innerlich an sich band, daß er in jedem neuen Kreise, in den er hineintrat, wie noch sein letztes Wirken auf unsrer Synode es bewährte, sich die Herzen eroberte. Sie war's, die ihn mit herzlicher Freude an allen Werken Gottes erfüllte, so daß das Fördern und Pflegen des Guten ihn gleich beglückte, ob's in den weiten Grenzen einer ganzen Provinz, ob's in den engen seiner Gutsgemeinde, ob's auf dem geistigen Saatfeld der Hochschule oder auf dem grünen Saatfeld draußen unter seinen Händen wuchs und gedieh. Sie war's, die ihn insonderheit in unserer Mitte auf die mannigfaltigsten Interessen des Geisteslebens, auch auf die, welche seiner Eigenthümlichkeit und seinem Bildungsgange ferner lagen, mit mehr als bloßem Pflichtgefühl einging, die ihn sein Amt an unsrer Hochschule im ächten Sinne des Evangeliums, dem das rechte Regieren nicht ein Herrschen sondern ein Dienen ist, als einen Liebesdienst betreiben ließ. Gewiß, das war mehr als natürliche Liebenswürdigkeit und Herzensgüte, was ihn so befähigte, das Gesetz Jesu Christi zu erfüllen: es war hindurchgegangen durch die Schule ernster Gottesfurcht, einfältigen Christenglaubens, auch eines tiefen, still in Gott getragenen, aber wohl nie verwundenen Herzeleidens, und in dieser Schule verklärt zu einer

Milde ohne Schwäche, einer Thatkraft ohne Schärfe, zu einer Selbsthingebung um Gottes willen. Und darum, sollte ich ihm heute auch einen Wahlspruch wählen aus den Sprüchen der h. Schrift, ich müßte doch höher hinaufgreifen als er selbst in seiner Demuth gethan hat, nämlich zu den apostolischen Worten: „Das aber ist unser Ruhm, nämlich das Zeugniß unsres Gewissens, daß wir in Einfalt und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bei euch“.

Allermeist aber bei uns. Denn er war unser im schönsten, vollsten Sinne des Wortes. In wie viel Aemtern und Pflichten er auch zuvor gewirkt haben, wie viel Menschen und Verhältnisse die Sonne seines Lebens auch sonst angeleuchtet haben möge, wir meinen doch, sie habe am freundlichsten und wärmsten als Abendsonne uns geschienen. Die schwere Aufgabe, einer Genossenschaft Vormünder zu sein, die in ihrer äußeren Existenz so abhängig und bedürftig wie irgend eine, in ihrem inneren Leben und Streben wie keine andere selbstherrlich, um die Befriedigung neuer Bedürfnisse unablässig bitten und doch jeden Eingriff in ihre innere freie Pflichterfüllung verbitten muß, — er hat sie in wahrhaft idealer Weise zu lösen verstanden. Er hat an allen unseren Angelegenheiten den lebendigsten Antheil genommen, und doch nie auch nur den Eindruck erregt in die freien Selbstbestimmungen der Universität eingreifen zu wollen. Er hat in seinem öffentlichen Leben ein bestimmtes politisches Bekenntniß mannhaft vertreten, aber die Frage, wie wir etwa zu demselben ständen, nie, auch in

den erregtesten Zeiten nicht, in sein Verhältniß zu uns eingemischt. Er hat sein Pfllegeamt in den schwierigsten Zeiten geführt, da eine politische Lage um die andre die Mittel zur Förderung unsrer Hochschule aufs äußerste beschränkte, und hat doch den Unmuth des Zurückgesetztseins, des Verabsäumtwerdens von uns fern zu halten gewußt. Er hat, nicht zufrieden uns seine Zeit, seine Kraft und Gesundheit zu opfern, auch seine freigebige Hand gegen unsre Hochschule aufgethan; hat — der einzige seines Standes in unsrer Provinz — gewetteifert mit den reichen Gaben, mit denen jüngst der rheinländische Adel seine Provinzialhochschule ausgestattet hat, und in der edlen Stiftung, die er dem Andenken des einzigen durch ein so grausames Geschick ihm entrissenen Sohnes weihte, sich auch auf Euer dankbares Gedächtniß, Commilitonen, ein besondres Anrecht erworben. Aber wie könnt' ich es alles aufzählen, was seine Freundlichkeit und Fürsorge, Treue und Geduld für euch und für uns in diesen acht Jahren vollbracht, alles, was sein edles Wollen — weit über die ehernen Schranken hinaus, welche die Umstände dem Vollbringen zogen, für uns erstrebt hat!

Und so ist es denn ein reicher, voller Kranz dankbarer Liebe, den ich ihm im Namen unsrer Universität aufs frisch geschlossene Grab zu legen habe, ein Kranz, zu dem jedes Herz in unserer Genossenschaft — ich weiß es — eine volle Blüthe herzubringt. Und doch, wie arm solche Dankeskränze sind, auch die allerreichsten, wo fühlt man das mehr, als an der Stätte, die das sichtbare Bild solch eines liebevollen Menschenlebens umschließt? Darum heben wir in dieser Stunde unsre Augen auf zu einer höheren Liebes-

hand, die bessere Kränze auszutheilen hat als wir armen Menschenkinder, und gedenken an das Wort ewiger Wahrheit: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Hat er es denn nicht wahrgehalten, dies Gebot der bis in den Tod gehenden Treue? Wir, die wir ihn in jene kirchliche Versammlung begleitet haben, sind Zeugen gewesen der lebendigen Hingebung, der unermüdlischen Geduld und ungebrochenen Geistesfrische, mit der er dieselbe leiten half, und doch erzitterte damals schon die brechende Leibeshülle uns unbewußt in ihren Grundfesten. Dennoch ging es von dort nur wieder in eine neue Pflichterfüllung, aus der kirchlichen in die vaterländische, und als er von dieser heim kam, wieder nicht in die Ruhe, in die Erholung, sondern mit neuem Anlauf in die lieben Sorgen unsrer Hochschule hinein. Ja, ihr insonderheit hat er die Treue gehalten bis in den Tod. Todkrank hat er noch für sie gearbeitet; sterbend noch von der Wiederaufnahme dieser Arbeit geredet; und wenn er auch von allem anderen lassen müsse, vom Curatorium lasse er nicht. Nicht als wenn höhere Gedanken seiner Seele ferne gewesen wären: mir unvergeßlich bleibt der Gang, den ich an seiner Seite vor wenig Wochen im Magdeburger Dome zum Tische des Herrn that; der Mann, der so in tiefster Andacht feiern, knieen, beten konnte, der war nicht unvorbereitet vor seines Gottes Angesicht zu treten. Aber er hat sich von ihm finden lassen wollen mitten in der thätigen Erfüllung seines Willens, als ein treuer Haushalter, der noch mitten in der Nacht seines Amtes wartet, der seine Lenden umgürtet und sein Licht brennend hält: sollen wir da nicht auf ihn anwenden dürfen alle die

seligen Verheißungen, die der Mund der ewigen Wahrheit solchen Getreuen gegeben? . . .

Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Amen.

La 2341 QK

folgende Aufzeichnungen, die der Hund im vorigen Herbst
selbst gemacht hat.
Der Hund ist ein Weibchen, das im vorigen Herbst
ihren Wurf, fünf oder sechs Welpen, geboren hat.
nachdem sie im vorigen Herbst

Das ist ein Weibchen.

m. E.

Pon Za 2341, QK

ULB Halle
003 574 13X

3



f

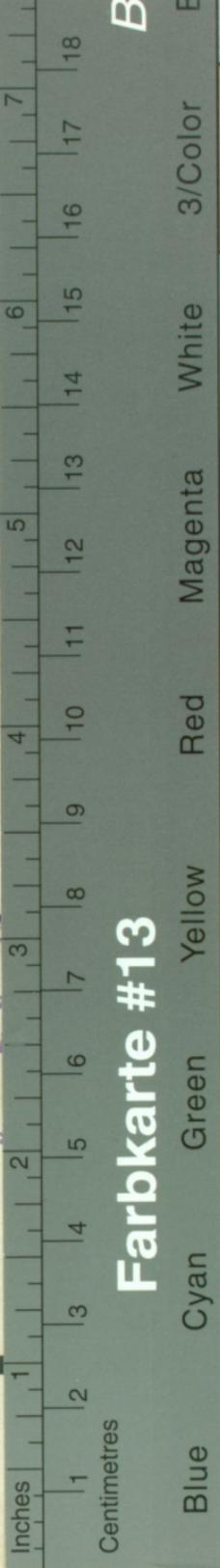
ak 227. 7

an den ver

Dr.

get

Za
2341



Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color

